

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 11ten November 1803.

Aphorismen

über Erziehung.

Es gibt eine philanthropische Erziehung, die schlechter ist, als die alte, wo man den Kopf der Kinder zu einem bloßen Vocabulario machte — und ungleich schlechter, als die, wo man die Kinder bloß sich selbst überläßt und sie gar nicht erzieht. —

„Und die Armen, sagt Jean Paul im Titan, als er von dem unglücklichen und zerstörten Noquairol spricht, — und die Armen werden von ihren philanthropischen Lehrern mit Kenntnissen u. Wahrheiten voll gefüttert, ehe sie sie fassen können. Und sie haben dann später keine neuen Wahrheiten mehr, u. keine alten frisch und lebendig.“

Diese Lehrer bringen den Kindern Geschichte bey, ehe diese einmahl wissen, was Geschichte ist — und vor dem 15ten Jahre weiß dieses kein Knabe, wenn er nicht durch Treibhausserziehung frühreif wurde. — Sie lehren ihnen Physik u. Astronomie, ehe sie das fühlen können, was in diesen Wissenschaften liegt, und welche Anstrengungen es dem menschlichen Geiste kostete, diese Wahrheiten zu erobern. — Und Geographie muß das Kind lernen, ehe sein Geist

einmahl die Kraft hat, sich die Erde als eine Kugel zu denken, — und früher, ehe es weiß, wie durch Welthandel und Schiffarth die fernen Welttheile entdeckt u. mit einander verbunden wurden.

Und doch gehört alles dieses erst in die Jahre, wo die Natur die physischen Entwicklungen der Mannbarkeit herbeyführt, — wo im Innern unbekannte Stimmen erwachen, und geheimnißvoll und mit dunkeln Ahnungen zum Menschen reden. — Dieses sind die Jahre, wo der Geist Kraft genug hat, das Große zu fühlen und zu fassen, — wo er von neuen Wahrheiten lebendig ergriffen wird, und — sich dem heiligen Zuge ganz überläßt.

Aber diese Jahre kommen nur bey den Wenigsten, denn den Meisten ist schon alles alt und da gewesen und fade — und sie haben nun keine Wahrheit mehr frisch u. lebendig, weil ihre philanthropische Lehrer früher mit der Antwort kamen, als sie mit der Frage.

Nur wenige Menschen wissen, was Erziehung heißet — und noch weniger sind fähig, sie zu geben. —

Und die Eltern, die oft gute Kenntnisse von ihren bürgerlichen Geschäften haben, wünschen zwar, daß ihre Kinder gut er-

zogen würden, aber oft eben so, wie sie wünschen, daß ihr Tyras gut abgerichtet und ihr Engländer gut zugeritten werde.

Das Kind soll seine Zeit ausgefüllt haben. Als wenn ein Kind, dem man seine Freyheit läßt, zu thun und zu lassen, was es für gut findet, je lange Weile hätte! — Und zu diesem Zeitausfüllen werden dann nicht Sprachen genommen, deren mechanische Fertigkeit sich nur in der Jugend lernen läßt, sondern die Wahrheiten, die durch die Anstrengungen großer Menschen gefunden wurden.

Copern, einer der größten Menschen aus germanischem Stamme und westfälischer Abkunft, die je gelebt haben, spricht in seinem unsterblichen Werke de revolutionibus orbium coelestium schon gegen dieses Entheiligen der Wahrheit. Folgendes sind die Worte des großen Mannes:

„Ich habe lange bey mir angestanden, ob ich das, was ich über die Bewegung der Erde und die Beweise dafür geschriebenen hatte, aus Licht geben, oder aber, ob ich nicht lieber dem Beyspiele der Pythagoräer oder einiger Andern folgen sollte, welche die Geheimnisse der Philosophie nicht durch Schriften bekannt machten, sondern sie nur ihren Angehörigen u. Freunden lehrten, so wie Lyfides dieses vom Hipparch schreibt. Es scheint mir nicht, daß sie dieses, wie Einige meinen, aus gelehrter Mißgunst gethan haben, sondern damit die Wahrheiten, welche durch die Anstrengungen großer Männer gefunden wären, nicht von Menschen verschwendet würden, die sie nicht achten, — oder die zu träge sind, sich mit anderen Dingen zu beschäftigen, als mit den — einträglichen, — oder die, wenn sie durch die

Ermahnungen und das Beyspiel Anderer zum freyen Studium der Philosophie angetrieben werden, doch wegen Beschränktheit des Verstandes unter den Philosophen umhergehen, wie die Drohen unter dem Dienen.“

Guter Copern, Du dachtest wohl nicht, daß nach 300 Jahren die Wahrheiten, die Du durch 36jährige Anstrengung gefunden und gegen Aberglauben u. Sinnentauschung behauptet hattest, — an Kinder verschwendet würden, — welche die Erscheinungen der Himmelskörper noch nicht einmahl kennen, wenn ihnen philantropische Lehrer schon mit der Erklärung derselben nach dem Copernicanischen Weltssystem kommen.

Fast jeder junge Theologe macht seine erste Carriere als Erzieher, bis er ein Amt bekommt. — Die Bequemlichkeit der Eltern, oft auch der Wohlstand des Hauses machen es nothwendig, daß, wenn die Kinder etwa 6 Jahre alt sind, sie schon einen Hauslehrer annehmen. Man glaubt, daß die Kinder immer unter Aufsicht seyn müßten — auch bey ihren Spielen, wo sich der Lehrer dann oft die sehr undankbare Mühe nimmt, sie mitzumachen *). —

Wegen dieser Aufsicht nun wird ein Mann gehalten, man macht es sich für sein Geld bequemt, da man in dieser Welt einmahl alles für Geld haben kann, — vom Hauslehrer und der Gouvernante bis zur Livree und dem Kammermädchen. Haben die El-

*) Spiele anzuordnen und sie con amore zu spielen, das verstehen ein halbes Duzend Knaben besser, als Herr Gutmuths. — Und das con amore, das doch wohl die Hauptsache dabey ist, geht immer mehr oder weniger verloren, sobald reifere Menschen daran Theil nehmen, von denen die Kinder fühlen, daß sie es nicht aus unmittelbarer Neigung zum Spiel, sondern aus Reflexion thun.

tern das Glück, zwar wohlhabend, aber nicht reich zu seyn: so übernehmen sie die Aufsicht über ihre Kinder selbst, — lassen sie ohne maitre de plaisir auf der Straße u. an öffentlichen Orten umherlaufen u. ihr Wesen treiben, — und schicken sie in die öffentliche Schule, wo sie zwar manches lernen und mit nach Haus bringen, was nicht viel taugt, — wo sie aber zugleich beständig unter ihres Gleichen sind, wo sie früh ihre Kräfte gebrauchen lernen (und zwar ohne Instructor), um sich Ansehen oder Liebe zu erwerben. — In den öffentlichen Schulen ist eine Art republicanischer Verfassung unter den Kindern, — es sind Partheyen da, an deren Spitze sich jeder zu stellen sucht, der schon etwas in sich fühlt, das ihm sagt, daß er so was wohl unternehmen könne, — und hiebey entscheidet immer das Ansehen des persönlichen Werths, oder das der Stärke oder der körperlichen Größe.

„Ich kenne alle Fehler, sagt Lavater in seiner Lebensgeschichte, die unsere öffentlichen Schulen haben, — aber ich habe meine Kinder immer wegen des überwiegenden Vortheils hingeschickt, den das gesellschaftliche Leben unter seines Gleichen auf den Character hat.“

Ein junger Mann, der von Universitäten kommt und seine Zeit auch gut angewandt hat, — besitzt selten schon so viele Kenntnisse, um sie wieder gut vortragen zu können, — und er wird mehrentheils die Gewohnheit haben, daß er alles sagt, was er über eine Sache weiß. Der Spruch von Göthe:

„Daran, was er weise verschweigt, erkenne ich den Meister des Styls“
seht schon so viele Kenntnisse voraus, daß

einer eine Auswahl unter ihnen treffen kann. — Ein Beyspiel wird es erläutern, was ich meine: Herr von — — hat einen Hauslehrer, der kürzlich von Jena kam und bey Herrn Schelling Naturphilosophie hörte. Unter seinen officiis als Hauslehrer ist auch Physik. In dieser trägt er nun die Schellingsche Lehre von den drey Puncten, dem positiven, — dem negativen und dem Indifferenzpunct vor, und erklärt nach dieser Schellingschen Naturphilosophie den Kindern die Physik. —

Ein anderer Hauslehrer hatte in Jena bey Schmidt gehört. Er war übrigens in allem menschlichen Wissen ein schrecklicher Stümper, — sprach aber von allem mit einer gewissen Effronterie, und imponirte die, die ihn nicht beurtheilen konnten. — Er hatte Kinder von 8 bis 10 Jahren zu unterrichten. Das erste, was mit er anfang, waren philosophische Definitionen von der Seele u. ihren verschiedenen Kräften. Diese schrieb er aus Schmidts Psychologie ab, klebte sie auf eine Tafel, und ließ sie die Kinder auswendig lernen, damit, wie er sagte, sie früher an Begriffe gewohnt würden und sie keine bloße Worte im Kopf hätten. Des Abends ging er stellatim mit ihnen, und lehrte die Kinder arabische Sternnahmen. Endlich gingen denn doch den Eltern die Augen auf, und man schaffte ihn weg. Die Kinder hatte er indessen schon so verdorben, daß sie an keinem Lernen mehr Lust hatten, — alles war ihnen schon alt, — von allem hatten sie etwas gehört, — aber nichts wußten sie klar und deutlich u. ganz.

Herr von — —, der ein ganz vernünftiger Mann ist und sich viel mit Pädag-

gogik beschäftigt, hatte mehrere Jahre hindurch einen Hauslehrer bey seinen Kindern, der eine Art von verkrüppeltem Genie war, — in dessen Kopf kein einziger deutlicher Begriff und in dessen Herzen vielleicht kein einzig gesundes Gefühl war. Er machte Pläne, die nahe ans Tollhaus gränzten, und war, ob schon er erst 26 Jahre hatte, des Lebens schon so überdrüssig, daß er sich nicht mehr freuen konnte. — Wie kam es nun, daß Herr von — seine Kinder einem Menschen anvertraute, dem er unter übrigens gleichen Umständen nicht einmahl die Erziehung seines Dänen übergeben hätte? — Was ist dieses? — Ist es Apathie — oder Gleichgültigkeit — oder Gewohnheit, das gehen zu lassen, was einmahl sich fortbewegt — oder ist es dieses alles zusammen?

Bemerkungen

über Revolutionen.

Wie die Producte der Erde mit ihren Eigenschaften entstehen, sich aus ihrem zarten Zustande stufenweise durch viele Uebergänge zu ihrer Vollkommenheit erheben, und dann allmählig in ihr voriges Nichts zurück sinken: so ist es auch mit den Staaten. In der Geschichte sehen wir, wie jedes Reich, jedes Volk mit seinem eigenen Character gleichsam aus der Erde hervorgehet, sein Gebiet erweitert, eine Reihe von Jahren blühet und dann wieder verschwindet. Wo sind denn die Babylonier, die Assyrier, die Meder, die Parther, die Phönizier und die Carthaginienser, deren Thaten einen großen Theil der alten Geschichte anfüllen? Wo sind denn die Athenienser, die Lacedämonier und die alten Römer, welche die Welt durch ihre Geistesproducte er-

leuchteten und durch ihre Thaten in Erstaunen setzten? Wo sind denn die Hunnen, die Vandalen, die Gothen, welche Europa überschwemmten, alle Reiche umstürzten und neue gründeten? Sie sind verschwunden, wie in unsern Tagen die Polen. So gehet es auch den größten und blühendsten Städten. Das ägyptische Theben mit seinen hundert Thoren, das königlich gebaute Tyrus, das kunstreiche u. geschmackvolle Athen, das prächtige Palmyra liegen seit vielen Jahrhunderten in ihren Ruinen. Dagegen haben sich aus Sümpfen, Morästen u. Wäldern die schönsten Städte und die mächtigsten Staaten erhoben, die aber eben so, wie ihre ältern Schwestern und wie der Baum, den wir gepflanzt haben, und wie das Gras, das heute grünet, ihrem Untergange entgegen eilen. Auch keine Regierungsform ist unwandelbar. Das monarchische Rom wurde republicanisch, und das republicanische wieder monarchisch. Das weltliche Rom wurde geistlich, und das geistliche? — stand jüngst auf dem Puncte wieder weltlich zu werden. Die alten Deutschen waren frey; sie kamen unter die Herrschaft der Monarchen. Aus den Monarchien erhoben sich die freyen Städte des Reichs; und diese gehorchen ganz dem Wechsel aller Dinge, wenn sie wieder von den Monarchieen verschlungen werden. Länder weltlicher Herren wurden bey der Gründung der Kirche Bisthöfen ertheilet, u. die Bisthümer werden secularisirt. Parva queror. (Dies sind noch Kleinigkeiten.) Unser Erdball leidet theilweise manche Veränderung, ja er hat schon, wie sein Inneres beweiset, totale Revolutionen durchs Feuer und durchs Wasser erlitten. Sterne verschwinden, die man Jahrhunderte beobach-

tet hat, und neue, nie vorher gesehene kommen zum Vorschein. Planeten, Sonnen, Sonnensysteme, Milchstraßen sind eben so vorübergehend, als die Blume des Feldes. Es ist nur Einer, von dem man sagen kann: Du bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Zürnest du, Erbbewohner, daß dein kleines Land nicht diesem Ewigen gleicht? D. G.

Humanität.

D s n a b r ü c k.

Alles athmet in den heutigen Zeiten Humanität, und wer möchte auch um alles in der Welt inhuman heißen? Man liest, spricht oder hört so oft von humanen und inhumanen Handlungen, um diese an den Pranger, und jene zur Empfehlung aufzustellen; und man hat vielleicht wohl gar die Absicht, das angetretene Jahrhundert das humane Jahrhundert nennen zu wollen. Wohl uns Westfälingern, wenn wir alle ohne Ausnahme recht viel dazu beitragen, damit unsere Handlungen, und durch diese unser Vaterland und Zeitalter diesen schönen Namen verdienen mögen!

Vorzugsweise scheinen sich die gegenwärtigen Zeiten dieses Prädicat beylegen zu wollen, wenn es auf die Verschiedenheit religiöser Meinungen ankommt. Die Zeiten sind, Gottlob, längstens vorüber, da man sich einander einer solchen Verschiedenheit wegen, selbst im Schoosse des Christenthums, haßte, drückte, verfolgte, und wohl gar — mordete. Könnte man doch selbst ihr Andenken aus der Geschichte vertilgen! — Man reicht sich dagegen, wenigstens in den meisten Fällen, scheinlich die Hand, man kommt einander auf halbem Wege entgegen,

man macht sich eine vorzügliche Freude daraus, diejenigen, die ihrer Geburt oder Erziehung wegen noch durch Meinungen von uns getrennt bleiben, recht brüderlich zu behandeln, man sucht so manches Ueberbleibsel aus den vorigen Zeiten wegzuräumen, und man braucht nur an die Humanität zu appelliren, wenn man irgend einen nicht unbilligen Wunsch realisirt sehen möchte.

Von dieser Art wäre wohl der Wunsch so vieler Katholiken in der Stadt Dsnabrück, den Einsender, als Freund der Humanität, ohne jedoch einen anderweitigen Auftrag zu haben, in diesen Blättern verbreiten möchte! — Alle Mitglieder des Magistrats vom ersten Bürgermeister bis zum letzten Rathsdienner, sowohl der alten als neuen Stadt, und selbst alle Vorsteher der sogenannten eilf Aemter oder Gilden sind bisher ausschließlich von der Augsburgschen Confession gewesen, und kein Katholik hat seit Menschengedenken eine solche Stelle erhalten können. Bloß die beyden Bedienungen, eines Policyvogts u. eines Knechts vom Scharfrichter — in der gemeinen Sprache Stöpler und Filler genannt — sind bisher, und beynähe ausschließlich, mit Katholiken besetzt gewesen; entweder, weil man letztere doch nicht ganz vorbegehen wollte, oder aber, weil sich kein Anderer dazu meldete, oder endlich — doch, wer könnte diese Ursache annehmen? — weil mit gedachten beyden Bedienungen noch immer eine gewisse Infamie verbunden zu seyn scheint.

Ich habe nicht einmahl den Gedanken, die gegenwärtigen Mitglieder von der Augsburgschen Confession einer Intoleranz beschuldigen zu wollen; und wie dürften sie sich auch evangelisch nennen, wenn sie so unevangelisch handeln wollten? Allein da

das Verhältniß beyder Religionspartheyen in der Stadt Snabrück, nach Angabe des W. A. Nro. 36., gegen einander nicht sehr verschieden ist: so wäre es gewiß sehr human, wenn würdige und rechtschaffene Bürger nicht deswegen, weil sie katholisch sind, von allen öffentlichen Bedienungen ganz ausgeschlossen würden. Man hat schon längst das sämtliche Personale bey der hiesigen Land- u. Justizkanzley mit Männern aus beyden Confessionen besetzt, man läßt auch bey eingetretenen Vacanzen alle Bedienungen am Zuchthause alterniren; und da die Katholiken als solche, durch die Secularisation des bisherigen Hochstifts in mehrerer Hinsicht sehr vieles verloren haben: so würde es ein schöner Beweis von Humanität seyn, wenn man in Zukunft die nämlichen Grundsätze, wie bey der Kanzley und am Zuchthause, auch bey den Magistraten, Aemtern und Gilden beobachten wollte. Gewiß würde das wechselseitige Vertrauen dadurch mit jedem Tage mehr gewinnen, bey Armen- und sonstigen öffentlichen Anstalten dürften so viele der bisherigen Projecte weit eher realisirt werden, und die verhaßte Scheidewand, die bisher, leider nur zu oft, Menschen von Menschen getrennt hat, würde ebenfalls weit eher wegfallen.

Dieser Aufsatz hat seine Existenz bloß der Gelegenheit zu danken, daß beym Magistrat der alten Stadt zwey Stellen, welche mit dem Anfange des künftigen Jahrs wieder besetzt werden, durch das Absterben des Seniors Amelung, und des Bürgermeisters Gülich erledigt sind; u. ich kann feyerlichst versichern, daß ich sowohl für mich als die Meinigen von allem persönlichen Interesse frey bin.

Daß ich Katholik bin, wird man vermuthen, und ich finde auch kein Bedenken, es zu gestehen. Aber Altonrup, der zur protestantischen Confession gerechnet wird, sagt doch ebenfalls Seite 391 im dritten Bande seines alphabetischen Handbuchs der besonderen Rechte u. Gewohnheiten des Hochstifts Snabrück folgende Worte: „Der Magistrat ist evangelisch-lutherisch, und werden keine Katholiken zu Bedienungen des Raths u. der Stadt zugelassen. Es ist aber meines Wissens darüber kein Statut vorhanden, und scheint bey der großen Anzahl angesehenen katholischer Bürger in unseren Zeiten die Ausschließung derselben fast unbillig zu seyn; sie hat aber wahrscheinlich ihren Grund in den Vorgängen unter dem Bischofe Franz Wilhelm.“

— — — Daß diese seine Bemerkungen bisher ohne Erfüllung geblieben sind, mag vielleicht daher kommen, weil er sie noch im vorigen Jahrhunderte machte. Ob indessen meine Bemerkungen, die ich nach der Secularisation meines Vaterlandes mache, werden erfüllt werden, oder nicht? solches wird die Zeit lehren; um so mehr, da ich bloß an die Humanität meiner Mitbürger u. meines Zeitalters appellirt habe.

Christliche Religionseintracht.

Herzogthum Westfalen.

Anfragen*).

Einsender dieses kennt viele Fälle in unserm westfälischen Vaterlande, wo, wenn Verlobte, wovon ein Theil katholisch und der andere protestantisch war, sich von katholischen Pfarrern wollten verkündigen u. trauen lassen, diese allemahl einen solchen

*) Eingefandt von einem katholischen Pfarrer.
d. R.

Fall als bedenklich zuvor an ihr vorgesetztes Vicariat berichteten, Verhaltungs-befehle nachsuchten und von dieser Behörde alsdann nie anders Erlaubniß zur Trauung erhielten, als unter der Bedingung, daß der protestantische Theil entweder ernstlich oder eidlich, oftmahls schriftlich und eidlich zugleich versprechen mußte, alle aus der Ehe erfolgende Kinder ohne Unterschied des Geschlechts katholisch zu erziehen. Sogar forderte man bisweilen, daß der nichtkatholische Theil einige katholische Formeln: Glaub, Hoffnung, Lieb u. Reu und Leid (die göttlichen Tugenden genannt!) hersagen oder wenigstens bejahen sollte.

Da nun ein solches Benehmen der katholischen Pfarrer sowohl, als auch der katholischen Vicariate in irgend etwas seinen Grund haben muß; so wird gefragt:

1) Welche kirchliche Verordnung, oder welches Landesgesetz, oder welche, entweder öffentliche oder auch nur geheime, Instruction jene Pfarrer verhindert habe u. noch verhindere, verlobte Personen verschiedener Confession ohne weiteres zu verkündigen und beym Abgang sonstiger Hindernisse zu trauen?

2) Auf welche Grundsätze sich das Verfahren jener Vicariate beziehe, welche die Schließung der Ehe zwischen Katholiken und Protestanten zwar erlauben, aber nur unter Bedingungen, durch welche die Gewissen letzterer gezwängt und ein Attentat an ihrer Glaubensfreyheit verübt wird?

Die Antwort bittet man in dieser vaterländischen Zeitschrift mitzutheilen.

Entgegnungen *).

Herzogthum Berg.

Gegenbemerkungen über die von Dr. Benzenberg über die Aufnahme des Herz-

zogthums Berg im Westfäl. Anz. gewagten Aufsätze.

Um den vielen Nachfragen überhoben zu werden, womit wir wegen des von dem anmaßlichen Dr. Benzenberg in dem Westf. Anz. eingerückten Unsinn, in Betreff der Spezial-Aufnahme des hiesigen Landes, belästigt werden, und um unsere geschätzte Mitbürger, welche bey dieser Sache nicht gleichgültig sind, zu beruhigen, bemerken wir:

1) Daß wir keine Zeit noch Lust haben, uns mit einem Gelehrten aller Gelehrten, der, wie es scheint, seine Phantastien über Sternschnuppen, Mondsteinhaugel, Apokalypse, Prophezeiungen, kurz über Sachen ausdehnt, worüber sonst kein vernünftiger Mensch gedacht noch geschrieben hat, herumzubalgen, sondern Ihn eben so, wie Herr Prediger Grevel**), der Cur der Aerzten überlassen, und im Falle keine Arzneyen bey ihm anschlagen, seinem Herrn Vater wohlmeinend anrathen, sich seiner besser anzunehmen.

2) Daß wir über dasjenige, was derselbe über das Triangelnetz bey der vorsehenden Spezial-Aufnahme, als die angeblich einzige Methode einer richtigen Vermessung, daher

*) Warum doch manche schriftliche Fehden mit Schimpfreden enden? Man sollte sagen, jeder würde sich davor hüten, weil die Meinung einmahl hergebracht ist und ihren guten Grund hat, daß derjenige, welcher schimpft, unrecht hat, und es fühlt, ja es gesteht: er sey total geschlagen, und könne auch keine Scheingründe mehr für sich anführen. Und das ist denn doch eine arge Blöße! Weit respectabler ist es zu sagen: ich habe Unrecht. — Der geistigere Mann scheut sich, auf öffentlicher Strafe zu schimpfen. Scheut man sich dann nicht, es vor ganz Westfalen zu thun? Das Publicum hofft, man werde sich künftig ein wenig vor Ihm schämen, und sich den erinnernden Zuruf ersparen: es geschehe Vollice! d. R.

**) Man sehe Anhangshäfte des W. A. 3tes Quartal 1803, Seite 301.

geschrieben hat, die Anzeige bey der geeigneten höchsten Stelle mit dem Vorschlage übergeben werden, daß dem Lit. B. aufgegeben werden möchte: über ein oder mehrere Districte, welche wir bereits aufgenommen haben, sein Triangelnetz zu ziehen, solches nach dem vorgeschriebenen Maßstabe in eine Charte zu bringen, sodann diese in Zustand des angeordneten Commissärs und unserm Beyseyn zu vergleichen.

Findet sich dann, daß seine Charte mit der unsrigen wirklich zutrifft: so ist doch offenbar, daß jene Beschuldigung, womit er unsern Arbeiten hat verdächtig zu machen gesucht, grund falsch seye. Findet sich aber, daß die Charten nicht übereinstimmen: so wird man sich leicht durch eine Localuntersuchung überzeugen können, welche Arbeit richtig, u. welche unrichtig ist, damit der bezielte Zweck der Aufnahme nicht vereitelt, und das Publicum durch falsches Blendwerk nicht getäuscht werde; hierdurch würde zugleich am besten wahrgenommen werden, ob dem B. die Leitung des Geschäftes als Chef anzuvertrauen wäre, wozu er sich doch, wie es scheint, so ängstlich bemühet. Wir bekennen es gern, daß uns an der Vollkommenheit noch vieles fehlet, wir beruhigen uns jedoch mit dem Bestreben, im Kreise unseres Berufs, so viel wir können, thätig und nützlich zu seyn, ohne zu befürchten, daß ein B. Moudsteinhaugel so wenig, als desselben böshast andgedrohte Verabscheidung uns treffe.

3) Wird dem B. hiermit bedeutet, daß wir von Ihm über dasjenige den gehörigen Beweis fordern, was er unverschämter Weise in Ansehung der Ungleichheit der Maßstäbe und unrichtigen Vermessungen dem Publicum strafbarer Weise vorgelogen hat, und daß wir ihn, so lange dieses nicht geschehen, als einen

niederträchtigen Marktschreyer halten, und uns die gebührende Abndung, der auf uns gewägten persönlichen öffentlichen Beleidigung, noch zur Zeit vorbehalten.

Pempelfort bey Düsseldorf den 31sten Oct. 1803.

J. W. Buschmann,
General-Landmesser.
Fried. Alff,
bergischer Forstgeometer.

Todes-Nachricht.

Den 27ten vorigen Monats gefiel es der allwaltenden Vorsehung, meine zweite Tochter, Louise, verehelichte Bischoff zu Burgholzhausen im Ravensbergischen, nach einem dreiwöchentlichen Krankenlager an den Folgen einer schweren Niederkaust aus diesem Leben in die Ewigkeit abzufordern. Diesen für mich und die Meinigen höchst schmerzlichen Trauerfall mache ich hiemit meinen hochzuhebenden Freunden u. Verwandten schuldigster Maassen bekannt, und überzeugt von ihrer herzlichen Theilnahme verbitte mir alle Beyleidsbezeugungen.

Dortmund den 9ten November 1803.

J. J. Wiemann.

Verkaufsanzeige.

Zufolge der allerhöchsten Anweisung des hochlöblichen Pupillen-Collegii sollen auf dem Hause Altendorf bey Unna den 21sten Nov. Vormittags 9 Uhr einige Reit-, Kutsch- und Ackerpferde, wie auch milchgebende Kühe, Rinder, Kälber, Schweine etc. nebst verschiedenen Ackergeräthschaften öffentlich meistbietend verkauft werden, wobei zugleich zur Nachricht dient, daß unter den Reitpferden sich ein vorzüglich schönes, hellbraunes, sehr fein zugerittenes, polnisches Pferd und ein conpirtter Mecklenburger Schwarz-Schimmel befindet. Kaufsüchtige werden hierzu eingeladen, und können Anschlag und Vorwarden vorher daselbst eingesehen werden.

Altendorf bey Unna den 10ten Nov. 1803.

Anzeige.

Da ich wünschte, die Möbeln von dem entwichenen Brechtesfeld aus meinem Hause zu haben: so habe ich mich genöthigt, weil er so wenig, wie seine Verwandten sich gemeldet haben, die Möbeln magistratsmäßig zu verkaufen. Der ganze Rest beträgt 6 Rthlr. 1 1/2 Stbr.

Diehr. Henr. Schulz.

(Hiebey 1 1/2 Bogen Beylage.)

Freitag, den 11ten Nov. 1803.

Berichtigungen.

Herzogthum Westfalen.

Ganz mit Recht sagt der Verfasser der trefflichen Bemerkungen *), Westfalen scheint jetzt vorzugsweise beynabe eben so wie Afrika zum Verreisen — und zum Beschreiben, setze ich hinzu — erkieset zu seyn. Besonders genießt gegenwärtig das Herzogthum dieses Namens die Ehre einer solchen Aufmerksamkeit. Was der berühmte **) F. Gruner davon schrieb, ist bekannt; und ganz jüngst sind in Darmstadt gedruckt erschienen: „Beiträge zur die Geschichte und Verfassung — richtiger: Verfassungs- Kunde — des Herzogthums Westfalen“, die ebenfalls eine öffentliche Rüge verdienen. Dieses Land für fast eben so unbekannt, als das Innere von Afrika, erklären, (in der Vorrede) wird ohne Zweifel nur denen gesagt seyn sollen, die außer Büschings Erdbeschreibung weder von Scharen, einem Kleinsorgen, einem Steinen, noch von andern Schriftstellern je etwas gehört, oder gesehen haben, die in andern wissenschaftlichen Rücksichten dasselbe beschrieben, z. B. ein Rose, Herwig, Langer, Klipstein u. s. w. Uebrigens hat der Anleger dieser Beiträge schon durch das erste Heft bewiesen, daß er von einer guten Absicht ausging. Wahrlich eine Schrift der Art ist neben dem allgemeinen Nutzen, den sie für's ganze Publikum hat, für die durch einen Reichthum nun auf ewig verbundenen zwey Länder, ich möchte sagen — Bedürfnis. Denn der Altheffe soll — das ist wenigstens Wunsch eines jeden edeln Mannes — von nun an mit seinen neuen politischen Brüdern in Eintracht, in freundschaftlichem Vertrauen und Wohlwollen leben. Aber Freundschaft auf flüchtige Anblicke gebaut, was ist sie mehr, als eine schöne Flamme, die im leichtesten Windchen verlöscht? Auch nicht das leiseste Band knüpft bisher in irgend

einer bedeutenden Beziehung das Land der Hessen und Westfalen zusammen; und mancher Beleg könnte zum Beweise dienen, daß die Einwohner des einen Landes sich gegen die des andern verhielten, als wahre Fremde in Israel. Wie willkommen, wie wünschenswerth würde also eine Schrift seyn, die dem Altheffen ein wahrhaftes und treues Gemälde von Westfalen und seinen Bewohnern, und umgekehrt diesen ein ähnliches vom Hessenlande in die Hände lieferte! Und wie viel Anspruch auf die Achtung seiner Landsleute müßte der Mann gewinnen, der wohlwollend genug wäre, ein solches Bild zu entwerfen, und aufzustellen dem Anblicke seiner Mitbürger! Vergebens aber sucht man dieses in den genannten Beiträgen. So gut auch der Wille des Anordners derselben gewesen seyn mag; so verdient es doch kaum Verzeihung, daß er bey Anlegung seines Werks sich solcher Mahler bediente, die durch ihre Beiträge bewiesen haben, daß sie diese Kunst nicht verstehen. Zwar versichert er uns, — ein bekannter Kunstgriff, den Glanzen der Leser zu gewinnen! — diese Beiträge seyen durch Augenzeugen entstanden. Wer wird dies Factum leugnen? Allein daß diese Zeugen durch schwache kranke Augen gesehen haben — daß sie fast auf allen Seiten theils Unrichtigkeiten, theils Unwahrheiten lieferten; — daß sie durch eine Menge schielender Anmerkungen und Darstellungen mehr ein unduldsames Bestreben, „Land und Leute herabzuwürdigen, und Spitterchen in fremden Augen auszuspähen“, als die edlere Absicht, für den oben erwähnten großen Zweck zu arbeiten; und — daß sie endlich durch die häufigen Schlüsse vom Einzelnen auf's allgemeine wenig reine Beurtheilungskraft verrathen haben: für das Alles werden diese Beiträge bey jedem Unparteyischen eine ewige Urkunde bleiben, wenn nicht — was viel wahrscheinlicher ist — die Fluth der Vergessenheit sie bald dem menschlichen Auge entreißen sollte. Alle Unrichtigkeiten hier aufzählen wollen, würde Mißbrauch seyn von der Geduld des Lesers und der Zeit. An folgenden Bemerkungen, wobey der rhapsodisch Gang der Beiträge eingehalten ist, wird es dem Unbefangenen

*) Im Westf. Anz. Nro. 75. d. J.

**) Auch in der Jen. allgemeinen Litt. Zeit. ist dieser mercurialische Wallfahrer nach Verdienst gewürdigt worden.

schon genügen. Wenn der Augenzeuge nicht an Oliven und Ananasse gedacht hat; so ist es mehr als gewagt, daß Er (Seite 9.) von Winterberg, einem wegen seiner hohen Lage sehr kalten Orte (man lese, was Augenzeuge S. 93. selbst schreibt) einen Schluß auf die Fruchtbarkeit des ganzen Sauer- oder Süderlandes macht, wo doch Obstbäume auf Bauernhöfen, und feinere Gemüse in den Gärten der Städter und der Vermögendern gar keine Seltenheit sind. Freylich hat das Sauerland hin und wieder öde und kahle Berge; und seine natürliche Lage, und das daraus hier so wie in aller Welt entstehende rauhere Klima versagen ihm den Grad der Fruchtbarkeit, welcher den glücklichen Ebenen eigen ist. Aber ein Augenzeuge mußte doch auch sehen, daß eben dieser Landes-Strich nicht nur schon belaubte Berge habe; sondern daß Er auch mehrere nicht unbedeutende und fruchtbare Flächen, z. B. bey Brilon, Medebach, Attendorn, Helten u. s. w. und eben so fruchtbare Thäler nicht bloß am Ruhr- sondern auch am Lenne-Fluß, und in mehreren Gegenden einschliesse. Er mußte sehen, daß im Sauerlande nicht bloß Hafer und Kartoffeln kämmerlich, sondern auch Roggen, Gerste, Erbsen, und selbst Weizen erzeugt werden. — Seite 11. ist uns der Augenzeuge die Belehrung schuldig geblieben, worin dann eigentlich die Vernachlässigung der Landwirthschaft bestehe; und auf welche Art der Boden besser, und zweckmäßiger zu bearbeiten sey? Wahrscheinlich ihm selbst noch ein Problem; denn es ist leichter, auf Gemeinplätzen der Staats- und Landwirthschaft herumzutummeln, als gründliches Eindringen in die dahin gehörigen Gegenstände. — Jeder Westfälischer würde dem Augenzeugen willig Weibrauch streuen, hätte Er durch Belege und richtige Kalküle gezeigt, wie bey dem Bergbau, und wie bey allen andern Industrie-Zweigen weit mehr zu gewinnen sey? anstatt daß Er (S. 15.) eine kalte Sentenz dahin wirft, aber das Abipreden ist ja leichter, als — Kalkuliren. — Es ist unleugbar, daß für Westfalens Glück eine allgemeine, gute Holzkultur und ein sparsamerer Gebrauch des Brennholzes zu wünschen sey; allein Uebertreibung, Unwahrheit, und abermal ein Schluß vom Einzelnen aufs Allgemeine ist es auch, daß man keine forstmäßige Behandlung des Holzes habe; daß kein Westfälinger auf den Gedanken komme, sich Holz in Vorrath anzuschaffen; und daß alle Ortschaften zum Beysparen der täglichen Nothdurft eine Heerde Esel in den Wald schicken. (S. 15.) Eine Bepflanzungsart, die nur sehr wenigen Ortschaften im Herzogthum bekannt ist! Und wie wenig Wahrheit daher in der vermuthlich hierauf hindedeutenden Auspielung mit dem Titelskupfer der Bepflanzung, die man hier und an vielen andern Stellen nach dem Vergeltungsrechte zurückgeben könnte!

Aber wozu nützt kindisches Wiseln? — Wie unnachahmlich doch der Augenzeuge die Geschichte der ältern Vorzeit und des Hanseatischen Bundes zu benutzen weiß, um — freylich durch einen kühnen Sprung — zu beweisen, daß der Wohlstand des Landes in diesen Vorzeiten blühend in Vergleichung mit dem jetzigen Zustande (!) gewesen u. der Sinn für Arbeit, Handel und Wandel abgestumpft sey: daß man aus Trägheit ganze Aecker dreifach liegen lasse; und daß man nicht mit Ochsen pflüge, um nur nicht zu Fuß zu gehn, oder einer bey Ochsen erforderlichen größern Pflüge als bey Pferden (!) sich zu unterwerfen. (S. 22.) Sonderbar, daß der Augenzeuge das Pflügen mit Pferden in dem benachbarten Märktchen nicht gesehen hat, daß Er doch in Beziehung auf Betriebsamkeit in ein so vortheilhaftes Licht gegen Westfalen stellt! Daß Er den Grund, die Aecker an einigen Orten dreifach liegenzulassen, eher in einem Erlöschen des alten kriegerischen Muths, und in der Geschichte der Hanse, als im Mangel an hinreichenden Düngmitteln, oder in der Absicht, solche Aecker zum Heuwachs und zur Hude zu benutzen, oder mitunter auch in dem Vorurtheile „der Boden müsse gleich einem Ermüdeten ausruhn“ einem Vorurtheile, dem selbst schon gelehrte Oekonomen huldigten, gesucht hat: das ist seiner Unwissenheit zu verzeihen. — Daß alle Wolle, Thierhäute u. dgl. ins Ausland geführt wurden (S. 22.) kann nur ein blinder Augenzeuge sagen. Und, wenn es Westfalens Trägheit beweiset, daß es nicht auf dem Gipfel blühender Manufaktur- und Fabriken steht, den Augenzeuge ohne alle Rücksicht auf begünstigende äußere Umstände für sehr leicht erreichbar zu halten scheint: so trifft dieser Vorwurf sehr viele andere deutsche Provinzen. — Ueber die Hausirer mit Eisenwaaren (S. 23.) hat Augenzeuge sich wenigstens Uebertreibung und Deklamation erlaubt; und in Ansehung des Westfälischen Landfuhrmanns gezeigt, daß Er von dieser Erwerbsart, und ihren Vortheilen gar keine Begriffe habe. Sein Misonnement führt in die Verjudung zu glauben, seine Phantasie müsse ihm einen Luftschiffarths-Plan eingezeichnet haben, um auf diesem Wege Westfalens Natur- und Kunstzeugnisse dem Auslande zuzuführen. Aber Gnade dem Westfälinger, wenn Augenzeuge ihn in träger Muth, und gleichgültig gegen den Verlust des Frachtlohns den ausländischen Fuhrmann entgegenstehend angestrichen hätte, um seine Produkte abzuholen, und ihm seine Bedürfnisse aus dem Auslande zu liefern. Das leichteste Nachsorschen würde Augenzeugen belehrt haben, daß eben der Landestheil, der sich mit den Landfuhren beschäftigt, die gebildetsten, und für Industrie empfänglichsten Landleute hat; und daß eben dieses Fuhrwesen für sie eine Quelle des Handels ward, mit Salz, Wein, Früchten u. s. w., die ihnen die Mittel gab, in prompt-

ter Entrichtung der öffentlichen Abgaben vor ihren Kornbauenden Mitbürgern der Regel nach einen Vorzug zu behaupten. Die flüchtigste Vergleichung des Steuer-Zustandes vor dem verheerenden Kriege, der auch eine fast völlige Stockung alles Handels in seinem fürchterlichen Gefolge hatte, wird darüber den Beweis liefern. — Was den Grad der äußern Politur und Kultur der Westfälinger (S. 25.) betrifft; so mag ich davon keine Parallele ziehn; noch mich auf alle Nüancen, die in Rücksicht der Verschiedenheit der Menschenklassen jeder kennt, der Verstand hat, hier einlassen: dies führte mich in ein zu gedehntes Feld; und jenes könnte mir den Vorwurf eines Eigendünkels zuziehn, wovon der Augenzeuge ein wenig angesteckt zu seyn scheint. — Wer es einseht, daß es bey dem Religionsunterrichte, abgesehen von manchem Lehrbegriffe, vorzüglich darauf ankomme, den Menschen auf den Weg ächter, reiner Moralität zu führen; wahres Jugendgefühl in ihm zu wecken, und zu beleben; und ihn so nach und nach dem hohen Christenthum näher zu bringen — wer dies einseht, der dürfte wohl ohne Frevol zweifeln, ob die (S. 26.) eingeschaltete Anmerkung, „das ganze Land ist der katbolischen Religion zugesthan,“ nicht aus stolzer Intoleranz gegossen sey? — Das freylich nicht leichte Kapitel der Menschenkenntniß scheint bey unserm Augenzeugen, wie das Sprüchwort sagt, in die Zahl der Spanischen Dörfer zu gehören, da Er in dem Hange des Westfälingers zu gewohnten Sitten und Herbringen eine Eigenheit desselben findet. (S. 26.) Was ist denn dies anders, als die allgemeine herrschende Liebe für Vorurtheile überhaupt? Und wo ist ein Land auf der ganzen weiten Erde, worin nicht an dem größten Theile der Christen und Nichtchristen, und selbst den halben, sechsstel, und duodez Gelehrten noch im spätern Alter die Spuren ihrer Kinderschuhe sichtbar, und die nicht lieber den glorreichen Tod eines Märtyrers zu sterben, als bereit wären, die schmutzige Fahne der krassesten Vorurtheile zu verlassen? worin nicht diese große Menschen-Menge bey der Beurtheilung alles Fremden, bey Lob und Tadel, ihr theures Ich, das heißt ihre Meynung, ihre Grillen, und ihren Geschmack einzig zum Maasstabe und Prüfstein brauchte? — Es ist wirklich lustig, daß ein Augenzeuge, an statt seine eignen Augen zu brauchen (S. 27. 28.) das förmliche Pasquill des J. Gruners, mithin eines Menschen abschreibt, der nur ein Winkelfeldchen von Westfalen sah, und bey seiner stehenden Eile nichts untersuchen konnte. Doch wir wollen nicht unbillig seyn, vielmehr fehlte ihm das besondere Sehorgan, ohne welches

man von Erziehung, Schulen und Gymnasien nichts als den bloßen Namen erblickt; und Er machte es also, wie gewisse Leute, die bis hoch über die Ohren von Ueberzeugung in eben dem Augenblicke sich umleuchtet fühlen, wo sie etwas in einem gedruckten Buche lesen; wäre es auch bey dem Einen ein Theophrastus Parazellus Bombastus ab Hohenheim, bey dem Andern ein Pater Kochem oder Doktor Wahrdt, und bey dem Dritten ein Menochius oder Covaruvias. — Bey seinen Beobachtungen über die Liebhaberey und Kenntnisse der sogenannten vornehmern Classe (man sehe S. 30.) scheint das Gesicht des Augenzeugen durch ein Nebelchen getäuscht worden zu seyn; und dies Nebelchen muß sich in dem Augenblicke zu einer dichten Wolke gebildet haben, da Er (S. 31.) in Westfalen nur von Münster und Dortmund Bestellungen der nöthigsten Bücher — hier kündigt sich unser Augenzeuge das erstemal als einen gründlichen Litterator an! — entdeckte, und nirgend einen Buchbinder fand. Sententiöse Menschen sind selten Freunde von Belehrungen, und daher ist es wohl überflüssig, ihn zu versichern, daß Er den einen Verthum durch eine Nachfrage bey der Hermannschen, Behrenschen und andern Buchhandlungen in Frankfurt, und bey der Haude- und Spenerischen Bucherniederlage in Lipsstadt berichtigen, und durch einen kleinen Versuch erfahren könne, daß Er außer mehreren Buchbindern in Werll, Münden, Arnberg u. s. w., vorzüglich bey jenem zu Brilon einen so niedlichen und haltbaren Einband, als irgendwo in Deutschland, erhalten werde. Eine Lesegesellschaft fand Er bey seiner Ankunft nicht mehr: das ist richtig, ob aber zum Wohl oder Wehe des Landes, wenn man auf solche Gesellschaften hinblickt, wie sie gewöhnlich sind, und welchen unsere Augenzeugen ganz wahrscheinlich ihre hohe Weisheit zu verdanken haben; und ob dadurch nicht ein bloß rasonnirendes und oberflächliches Wissen begünstiget werde? das möchte für sie noch immer ein zu schweres Thema seyn. — — — Nein! ich kann nicht weiter! Ekel und Langeweile steigen zu hoch bey mir. Einen Band müßte ich schreiben, wenn ich alle die Unrichtigkeiten, Verstümmelungen und Verdrehungen, die ich schon übergang, und womit noch beynabe 90 angefüllte Seiten vor mir liegen, berichtigen wollte. So viel Zeit und Mühe verdienen dergleichen Sudeleyen nicht; und ich werde nur noch die größten Verirrungen anführen. Die Beschreibung (S. 35. folgl.) von dem Hause eines gemeinen Westfälingers, „daß man selten ein Fenster daran finde,“ daß Nebenthüren zu dem eigentlichen Ein- und Ausgange der Bewohner eine neue Erfindung, und nicht allgemein sey, „daß gleich hinter dem Feuer der Herr und die Frau, Knechte und Mägde aber bey dem Webeschleifen, „diese also im Stalle — weil“ außer

*) Man lese die Beplage des Westf. Anz. Nro. 32. d. J.

der Feuerstätte selten noch eine besondere Stube angebracht, und, wo Eine angebracht wäre, diese indgemein für eine Familie von zwölf Personen nicht größer sey, als von 8 Fuß Breite und von 12 Fuß Länge“ (!!) — diese Beschreibung mag, was mir unterdessen höchst unglaublich ist, auf irgend eine Gegend von dem großen Theile Deutschlands, der unter dem Namen Westfalen bekannt ist, passen; auf das Herzogthum paßt sie nicht. Hätte unser Augenzeuge eine vor etwa 20 Jahren erschienene Schrift *) zu Rathe gezogen; so würde Er bessere Begriffe von der ökonomischen Zweckmäßigkeit der westfälischen Bauernhäuser sich verschafft, und bey etwas vorurtheilsfreiem Selbstuntersuchen gefunden haben: daß ein solches Haus aus zwei Haupttheilen besteht, dem Einen für die äußere Oekonomie, nämlich Stallung und Fruchtbehälter, und dem Andern für Wohnung, und die innere Wirthschaft; Er würde im ganzen Herzogthum kein Bauernhaus ohne eine Wohnstube, ohne eine Kammer zum Schlafen für den Herrn u. die Frau u. Kinder, und ohne eigene Schlafgemächer für Mägde und Knechte, aber viele Häuser angetroffen haben, die noch mehrere Stuben als diese, und nicht selten sehr geräumige und hübsche Stuben enthalten; Er würde sogar bey den bemitteltern Bauern in Häusern, die man in mancher deutschen Gegend vergebens sucht, getreten seyn, und gesehen haben, daß an der Wohnseite des Hauses entweder ein kleines Gärtchen, oder der eigentliche Gemüß- auch wohl ein Obstgarten, ein Platz zum Holzlager, und gewöhnlich ein Brunnen sich befinden, zu dessen Gebrauche jedes Haus mit einer Nebenthüre versehen ist. Und keines dieser Häuser ist außerdem ohne ein oder mehrere Nebengebäude zu andern ökonomischen Behuf, z. B. für Backöfen, Aufbewahrung der Ackergeräthschaften, Stallung der Schaaf u. s. w. — Aber so geht's, wenn man einmal von dem Rißel zu schreiben und drucken zu lassen befallen wird, und dann anstatt selbstzudenken, anstatt selbstzuforschen nur — aufschreibt, und zwar aus Büchern schreibt, deren würdige Verfasser an das Herzogthum vielleicht nicht einst dachten. — Nur in einem kleinen Striche an der Lippe giebt es Leibeigene im Herzogthum Westfalen, das ausserdem kaum eine Spur davon aufzuweisen hat. Der Augenzeuge aber, nicht zufrieden, den Landmann überhaupt in die Classe der Leibeigenen zu setzen, beweiset so gar den Bewohnern der kleinern Städte diese Ehre. (S. 45) Abermal eine Folge des gelehrten Aufschreibens! — Was für ein sonderbarer Geschmack es doch bey gewissen Menschen ist, immer über die Mitte wegzuhüpfen; und alles entweder durchs Vergrößerungsglas zu betrachten, oder nach dem verjüngten Maasstabe

zu zeichnen! Freylich schwache Menschen gefallen so gerne sich selbst; und daher halten sie zum Ge- wahrwerden ihrer guten Eigenschaften keinen Weg für näher, keinen für gerader, als — Andre herabzusetzen; wobey sie dann aber, nach dem Ausspruche eines denkenden Mannes, auch ganz natürlich den Kindern gleichen, die sich auf einen Tisch stellen, und ausrufen: Sehet, wie groß bin ich! Jeder unparteyische In- und Ausländer wird dieses bey mancher Stelle der Beyträge sich denken, und namentlich bey der Beschreibung des Schulwesens im Herzogthum, (S. 27.) und bey der Sentenz unsers Augenzengen „daß man in Westfalen die Polizey überhaupt nur dem Namen nach bisher, das heißt wohl, bis zum Jahr 1803 kannte.“ Sehr harmonisch mit dieser bloßen Namenskenntniß macht unser Augenzeuge zwar von manchen wohlthätigen Polizey-Einrichtungen eine scheinbare Ehrenmeldung, die „mit einem in Westfalen kaum merkbaren Sinne für öffentliches Wohl und dahin abzuwendende Anstalten“ (S. 111.) in einer kontrastirenden Gesellschaft erscheinen; und die Er mit einer eigenen Schulcommission, einem Bildungs-Institut für Lehrer und Lehrerinnen *) mit mehreren wirklich vortreflichen und nachahmungswürdigen Schulen, mit denen Westfalen manchem deutschen Lande ohne Bedenken den Vorzug streitig macht — und mit verschiedenen zweckmäßigen Armen-Anstalten hätte vermehren können. Allein der Gebrauch des Storchschnabels scheint ihm so geldüftig zu seyn, daß Er auch hier nicht versäumt, dies Alles im kleinen nur zu zeigen, daß der Unterdige etwas und zugleich nichts sieht. Und wenn Er die wirklich vorhandenen Polizey-Mängel, worüber mancher Westfälinger schon vor der Ankunft unsers Augenzengen seufzte, theils in der Schlaflosigkeit der exekutiven Gewalt theils im Privatinteresse finden will, (S. 113.) so mag das wohl nur in so weit wahr seyn, als man diese Quelle einer üblen Verwaltung im Einzelnen bey allen Ländern antrifft. Nützlicher aber würde Er beobachtet haben, hätte Er den Grund jener Gebrechen in einer fehlerhaften Organisation der Behörden, in der Vermischung ganz verschiedenartiger Geschäfte in einer Person, deren jedes seinen Maas fordert, u. s. w. — diese Organisation in der Verfassung des Ganzen — und solche weiter in ihrer Beziehung auf höhere Staats-Verhältnisse aus nahen und entfernten Gründen gesucht. Aber dies Suchen kostet mehr Kräfte, und Kraftraufwand, als bloßes Deklamiren! — Zwar nicht Gänsefüße, aber doch der Inhalt des Kapitels (S. 55) beweisen, daß hier abermal der Verfasser das Abschreiben beque-

*) Der Westfälische Brockenkorb betitelt.

*) wovon, z. B. die diesjährige Prüfungsanzeige beweist, daß die Sache nicht bloßer Schein ist.

mer fand, als das Fischen; denn so viel übereinstimmendes und zum theil ähnliches mit den Bauerngütern im Herzogthum diese Beschreibung hat: so sind dennoch mehrere Benennungen dort theils gar nicht, theils nur in einigen Distrikten bekannt; und für die Aemter Olpe, Drolshagen und Wenden die ganze Beschreibung unpassend. Im Vorhergehn sey es gesagt, daß „die Leibzucht in der Bedeutung des *contractus vitalitius* ein besonderes Haus“ nennen (S. 58.) wenigstens eine neue Methode zu deßiiten sey. Und wenn der Verfasser das Recht, den Nachfolger im Hofe zu benennen, ganz unbedenklich den Eltern beylegt; so befolgt Er die Maxime einiger practischen Rechtsgelehrten, die ohne alle Rücksicht auf lokale Verschiedenheiten das als gemeingeltend ansehen, was ein Struben oder Puffendorf von ihren Gegenden anführen. — Staats-Grundgesetze bestimmen die Rechte und Verbindlichkeiten des Regenten auf einer, u. die der Nation auf der andern Seite. Unschädlich wird also (S. 64.) der im Jahr 1663 zwischen der Ritterschaft und den Städten abgeschlossene Vergleich in diese Kategorie gebracht; und wie uneigentlich der ihm gegebene Charakter sey, mag auch der für Westfalen ewig merkwürdige Umstand erläutern, daß der jetzt über dieses Land regierende Durchlauchtigste Landgraf zu Hessen-Darmstadt auf dem ersten diesjährigen Landtage jenen Vergleich für rechtswidrig und für nicht existirend erklärte, und daher die von der Ritterschaft gebetene Bestätigung desselben weigerte. Möge die späteste Nachkommenschaft der arbeitenden Classen diesen hohen Beweis von Gerechtigkeit und Liebe ihres neuen Beherrschers mit dem lautesten Danke preisen! — Die Schilderung von den Landtagen u. der Ständischen Verfassung (S. 65. 66.) ist höchst mangelhaft und unrichtig. Es ist hier der Ort nicht, jene Verfassung darzustellen; nur Unrichtigkeiten sollen bemerkt werden: Jeder Edelmann ist Landstand für seine Person; also nicht die Ritterschaft schickt Deputirte zum Landtage, sondern nur die Städte und Freyheiten, deren Jeder als einer moralischen Person *) die Würde der Landstandschaft anlehnt. Außer diesen Städte-Deputirten hat noch jede der beyden Landständischen Kurien vier Deputirte, so benannt, weil ihre eigentliche Bestimmung ist, die ständischen Wünsche und Anträge an die Fürstliche Landtags-Commission zu bringen, und die Beschlüsse des einen Corpus dem Andern zu eröffnen. Aber nicht diese acht Deputirte allein (wie es nach der Darstellung des Augenzengen manchem Leser scheinen möchte) erscheinen auf dem Landtage. Zur

*) mithin weder dem Stadtmagistrate, noch weniger dem deputirten Bürgermeister, ob. Magistratsmitglieder, wie Einige dieser Herren zu Zeiten träumen.

Aufnahme in die Ritter-Kurie wird nichts erfordert, als daß der Aspirant 16 Aebnen zähle, ein Alter von ein und zwanzig Jahren habe, und ein Landtagsfähiges Gut besitze. Und so begreift die Anzahl von jeher, wie auch noch demals, den Vater mit einem oder mehrern Söhnen, den Onkel mit Nissen, oder auch mehrere Brüder zugleich. Unter Augenzenge hat sich mithin wenigstens nicht unzwandentlich ausgedrückt, da Er von aufgeschwornen 63 Familien spricht. Unrichtig ist es auch, daß „es jedem erlaubt sey, in den ersten Tagen mitzuzusehen,“ denn nichts als die feierliche Eröffnung des Landtags, und nachher die Verabschiedung der Stände (Ceremonien von etwa einer Viertelstunde Dauer) kommt, oder soll doch nur für das Auge des Publikums kommen: So wenigstens sind die Verhandlungen durch die freylich gebrechlichen Schranken eines Verschwiegenheits-Eides in helles Dunkel gehüllt. Daß „der Adel die erste und vornehmste Stimme führe“ ist entweder Pleonasmus oder unwahr; denn die Stimme des Ritterscorps wägt keinen Scrupel weniger, als jene des Adels. Von übertriebener Strenge in Vertreibung der Steuern redet der Augenzenge (S. 68.) ohne Grund. Man könnte Fälle von übertriebener Nachsicht anführen. Und von den Quartals-Konventen scheint Er durchaus keine wahre Vorstellung zu haben. Die eigentliche Bestimmung davon ist, die Landständischen Rechnungen abzunehmen, und zu recessiren; die nöthigen Schatzungen auszusprechen; und nebenher auch die Aufträge des Landtags zu vollziehen. Da die Landstände in Westfalen zwar das Collectations-Recht mit seinen Folgen, jedoch nicht anders, als mit Konkurrenz u. unter der Aufsicht des Landesherren auszuüben befugt sind; so liegt darin der Grund, daß zu diesen Quartals-Versammlungen, so weit sie auf das Steuerwesen Bezug haben, gehören 1) von Seiten des Landesherren der Landdrost, und nicht allein die adlichen, sondern auch die westfälischen gelehrten Räte, sodann die Landesherrlichen Amtsdrosten, die vorzüglich als Polizey-Beamte den einzelnen Aemtern vorgelegt, und also von dem Augenzengen mit dem Landdrosten sehr nachlässig verwechselt sind **). 2) Von Seiten der

*) Landstände in andern deutschen Provinzen scheinen mit Recht eine Ehre darin zu finden, daß sie durch Publicität von ihren Verhandlungen dem Volke, dessen Stellvertreter sie sind, gleichsam Rechenschaft geben.

**) Ein offenbar verfassungswidriger Eingriff in die Landesherrlichen Rechte würde es also seyn, wenn die Landstände die Steuer-Ausschreibung diesen Quartals-Konventen entziehen wollten, die bisher nicht anders als

Landstände die vier ritterschaftlichen, und die vier städtischen Deputirten nebst den Abgeschiedten aus den vier Hauptstädten. Wenn der Augenzeuge die Landdrosten (muß heißen Amtsdrosten, denn Landdrosten in der mehrern Zahl gibt es in Westfalen nicht) zu Repräsentanten des platten Landes erhebt; so kann Er darüber weder eine Promotions-Urkunde, noch den kleinsten Grund aus der Analogie d. Verfassung beibringen. Das Wahre von der Sache ist wohl dies, daß der Landmann im realen Sinne gar nicht repräsentirt wird, da Er keine Deputirte aus seinem Mittel zum Landtage schickt *). Es sind nur eben zu berührende Kleinigkeiten: daß der Verfasser in seiner physischen Beschreibung des Herzogthums Westfalen dessen Gebirge zum Granit-Gebirge umschafft, wie (S. 14.) gar lustig zu lesen ist; (man vergleiche darüber Rose, und andere mineralogische Schriftsteller!) — daß Er bey dem Adler der Grafschaft Arnberg von der Herde des goldenen Schnabels und der goldenen Beine spricht, die ihm Spener **) wenigstens beylegt; daß der Augenzeuge an den Häusern der Stadt Arnberg meistens große Scheuerthore (S. 73.) und nur zwey mit Schiefer gedeckte Häuser (S. 74.) wahrnehmen konnte; (wieder ein starker Beweis seiner Augenschwäche!) — daß das Frauenzimmer aller Stände, als Hauptstaat oder Reliquie, ein Kreuz auf der Brust, und zur Kirche einen Kopfschleier trage, dessen Falten auf der Schulter sich ebenfalls zu einem Kreuze bildeten; (S. 77.) hier hat unser Augenzeuge freylich schärfer gesehn, als je noch ein Westfälinger bis auf den Augenblick dieser wichtigen und sinnreichen Entdeckung. Aber auch bewiesen hat Er, daß Er gerne schielt, wenn von Religiosität die Rede ist. Daß seine Nachrichten über die Verwendung des Kirchenschatzes bey den Kapuzinern zu Werll (der wahrlich nicht so be-

unter dem Titel „Wir Landdrost und Räte, Deputirte und Landstände“ geschah, und nach der Verfassung geschehen konnte.

*) Und — leider! muß man wenigstens alsdann sagen, wenn man sich des obenerwähnten Vergleichs von 1663 erinnert, den ein wahres manus manum lavat als das eigennützige Mittel erfand, auf den nicht repräsentirten Bauer einen Theil der Lasten zu wälzen, die vorhin Andere trugen, und in der Folgezeit reichskonstitutionsmäßig zu tragen schuldig waren „ohne Zweifel auch zu leisten willig gewesen seyn würden, hätte eine hülfreiche Hand das leidige pactum in oder gleich nach seiner Geburt erstickt.“

**) Historia insignitum illastrum. Pars special. pag. 590.

deutend war, als sein Name klingt) schweigen. Wenigstens weiß es *) die ganze Gegend, und die vielen Wallfahrer, wovon unser Augenzeuge spricht, daß wirklich damals die Kirche erneuert und erweitert ist. — Kleinigkeiten sind's, daß Er in Brilon ein vor allen andern Städten sich auszeichnendes Straßenpflaster, und manche schöne Gebäude (S. 91.), in Werll aber, das sich doch an schönen und massiven Häusern vor Brilon auszeichnet, nur schlechte Gebäude sah (S. 85.); daß Er in der Nachbarschaft des Werleburg- und Wittgensteinschen eine unverkennbar vortheilhafte Lage zur Kultur oder Erweiterung eines Handels (!!!) für Hallenberg findet (S. 97.); daß Er dem Hallischen Waisenhaus, gleich einem Römischen Patro, den Mißbrauch der schönen und fruchtbaren Herrschaft Canstein gibt, und zwar sehr unprätorisch ohne allen Grund, und ex officio. Alles dieses mag in schriftstellerischer Hinsicht, die Gebirgsumschaffung abgerechnet, als Kleinigkeit hingehn; aber mehr als diese ist es doch ohne Zweifel, wenn ein Landerbeschreiber bey der politischen Einleitung eines Landes auf seiner Seite Ortschaften versetzt, und in der andern ganze Distrikte wegläßt, wie das insbesondere bey dem Bilsteinischen Quartier (S. 107.) auffällt, wovon auch, z. B. die Gerichte Hellefeld, Eslohn, Meiste, Debingen, Lennhausen Theile ausmachen; wenn Er gegen alle Wahrheit den Städten Drolshagen u. Attendorn (S. 109.) einen nicht unbeträchtlichen Eisenhandel beylegt. Ein Beweis, welche Sorgfalt Er anwandte, um sein Lieblingssthema, „daß Westfalen im Ganzen keinen Sinn für Arbeit und Industrie habe“ auszuführen, da Er an Orten einen Eisenhandel fand, die kaum eine Spur davon haben, hingegen der nicht unwichtigen Leder-Fabrik in Drolshagen mit seiner Silbe berührt! Daß Er, wie Hübner in seinem Conversations-Lexicon mit einer, dem Schriftsteller wenigstens nicht verzeihlichen, Unkunde einem Mendikanten-Orden einen Abt, und diesem die Lehnsherrschaft über die Stadt Attendorn gibt, die den Fleck ausgenommen, wo das Deservanten-Kloster steht, keine Lehnsherrschaft anerkennt, und — daß Er eben diese Stadt (die in einem schönen und fruchtbaren keisselförmigen Thale an der Lippe liegt) „in eine rauhe Gegend und das wahre Haferland“ (S. 109.) versetzt — und endlich durch das ganze erste Heft **) so unablässig von

*) Zur Ehre der Verstorbenen sey dies gesagt, deren Andenken zu heilig ist, um es durch schielenden Argwohn kränken zu lassen!

**) Sollte die Absicht seyn, ein Zwentes folgen zu lassen, so scheint es wegen der vielen, sehr vielen nöthigen Berichtigungen rathlich, das ganze Werk von vorne wieder anzufangen,

Mangel an Arbeitsgeiste und Industrie spricht, da doch die Augenzeugen, wenn sie, wie es scheint, nicht gewohnt wären, lieber ihre Finger mit Schreiben, als ihren Verstand mit Forchten zu beschäftigen, eben so leicht als jeder Anderer folgende Skizze davon hätten entwerfen können:

Die Leinenweberei macht in einem großen Theile des Landes ein Nebengewerbe der Landleute, und hier und da auch der Städter aus. Vorzüglich stark wird dieselbe in den Hemtern Gesele u. Brilon getrieben, wo in vielen Dörfern beynahe jedes Haus einen Weberstuhl aufzuweisen hat. Einen Beweis, wie wichtig nur ein einziger Ort in dieser Hinsicht sey, giebt die Stadt Gesele, in welcher von Seiten des Stadtraths zugleich darauf gedacht worden ist, durch ganz angemessene Einrichtungen den Handel mit Leinen zu sichern; auf dem dasigen Schauamt, welches am Donnerstag jeder Woche gehalten wird, stempelt man, nachdem die Waare von den besitzenden Werkverwandigen tüchtig befunden worden ist, jedes Stück Leinen, welches dort gewöhnlich zu 20 Ellen lang gemacht wird. Die Stempelgebühren tragen dem Stadtrath jährlich 90 — 100 Rthlr. ein; und da diesem per Stück, außer 1 Pfennig, welcher den Werkverwandigen für die Untersuchung der Waare besonders gegeben werden muß, nur 1 gr. bezahlt wird: so ergibt sich hieraus, daß allein in gedachter Stadt jährlich 60 — 70000 Ellen verfertigt werden. Der Flach wird im Lande selbst erzeugt, und auch das Garn darin gesponnen. Der Absatz ist theils im Lande selbst, theils im angrenzenden Paderbornischen, Münsterischen, Märkischen, Bergischen u. s. w. — In mehreren Orten, besonders aber in Neheim, Menden, Nebelach und Meschede werden viele Tücher und andere wollene Zeuge, als Stämme, Kirten, Kalmang gemacht. Im ersten Orte allein befinden sich über 30 Stühle, und der Bürgermeister Herr Medema daselbst beschäftigt schon über 50 Familien. Die Wolle wird im Lande selbst gewonnen, und die Tücher, welche freilich nicht die feinsten sind, aber doch mitunter zu 3 Rthlr. und darüber per Elle gemacht werden, werden in demselben *) auch größtentheils abgesetzt. —

damit wenigstens die künftigen Leser nicht zu ihrem Edel und Verdrusse in einem geschmacklosen Irrgarten umher geführt werden, und wenn man zugleich eine anständigere Wignette vorschlägt: so geschieht das nur aus Liebe für Urbanität.

*) Vielleicht hatte der Augenzeuge für diesen wirklich vorhandenen Industrie-Zweig keine Augen, weil er keine englische, keine Tücher von Wigogne fand. Aber wohl dem Lande, das durch selbst gemachte Tücher von geringem Werthe dem Bedürfnis der Menschenclasse abhilft, für die Luxus wahres Verderben ist.

In der Seidenmanufaktur zu Menden zählte man im Jahre 1801 45 Stühle, und ungefähr 80 Menschen in Arbeit. Die Seide wird aus der Schweiz bezogen, und die Fabrikate gehen größtentheils nach den Messen. — Die Gegenden von Balve, Schmollenberg, Rütten, Bisse, und vorzüglich die von Olpe und Drolshagen haben eine Menge Lohgärbereien. Ein Rütthenscher Fabrikant, Herr Gering, bereitet vorzüglich gutes Leder, welches dem besten Lütticher Leder gleich kommt, wo nicht gar solches übertrifft. Das Leder wird größtentheils im Lande, aber auch ins Bergische und andere Nachbarländer verkauft. Die häufig vorhandenen Potascheseiedereien bringen dem Lande jährlich außerordentlich große Summen Geldes ein. Hätten die Augenzeugen sich nur in Arnsberg erkundigen wollen, so würden sie von den dasigen Kaufleuten erfahren haben, daß allein dort in diesem Artikel jährlich ein Umschlag von 45 — 50000 Rthlr. gemacht wird. Die Potasche wird meistens nach den Bergischen und Märkischen Garnbleichen versendet. Die äußerst wichtigen Salzsiedereien zu Werl und Westerstetten, die jährlich für mehr noch, als 150,000 Rthlr. Salz liefern, sind bekannt. Der Absatz desselben ist, außer im Lande selbst, ins Waldeckische, Nassauische, Verlebursische, Wittgensteinsche, Jülichische, Münsterische und mehr andere Länder *) — Eine sehr beträchtliche Seifensiederei, worin braune oder sogenannte Schmierseife gemacht wird, existirt schon seit einigen Jahren in Rütten, und gehört dem Herrn Capitain Böding und Compagnie zu. Spanische Seife wird in Menden fabricirt. Sie werden zum eigenen Gebrauch im Lande verkauft. Große Brandweimbrennereien sind auf den meisten der ansehnlichen, und selbst kleinern Landgüter. Sie sind zum Theil ganz musterhaft eingerichtet, besonders die des Herrn von Dols zu Wöblinghausen, und jene des Kaufmanns Herrn Peter Ulrich in Brilon, zu Destrach, wo die sämtlichen Pumpen durch Wasser in Bewegung gesetzt werden. Diese Brennereien sind häufig mit Viehmastung verknüpft; und so wie eine bedeutende Quantität Brandwein ins Ausland versandt wird, so werden auch gemästete Ochsen nach Münster und andern Orten von Mezzern geholt. Ziegelbrennereien findet man bey Hachen, Döblinghausen, Rhödinghausen, Menden, Laer und Gesele, die der Nachbarschaft recht gute Mauer- und Dachziegel liefern. Papiermühlen sind

*) Wenn auch dieser Absatz, da zu Lina im Märkischen, und zu Salzotten im Paderbornischen bekanntlich Salzsiedereien sind, durch die Säkularisation einen etwaigen Stoß bekommen sollte: so ist es nicht unwahrscheinlich, daß, sobald Westfalens Landstraßen durch die milde Schöpferhand seines jetzigen Beherrschers eine andere Gestalt erhalten, auch ein neuer Absatzort sich zeigen werde.

bey Ulme, Warstein, Attendorf, Menden, Rhödinghausen und Kaustein; unter diesen machen die beyden letzteren das beste Papier. Dasselbe wird in- und außerlands ins Münstersche, Paderbornische, Waldeckische und Märkische abgesetzt. Zu Kaustein ist auch eine Gipsmühle. Der Gips wird auf 8 — 10 Stunden verfahren, und zur Verbesserung der Aeder und Wiesen benützt. — Ein den Kaufleuten Herrn Kastagnet und Könighoff zustehendes, sehr weitläufiges Etablissement für die Bereitung des Schießpulvers ist bey Helmern im Gericht Meschede. In zwey Stampfmühlen häßt man 42 Stempel, woraus auf Fabrication und Debit geschlossen werden kann. Der Salpeter kam bisher größtentheils aus Bengalen, und der Schwefel aus dem Hannoverschen. Der Faulbaum (*Rhamnus frangula*), dessen Koble die Pulverfabrikanten den übrigen vorzuziehen pflegen, wird in dasiger Gegend gezogen. Das Pulver wird häufig auf den Bergwerken im Lande, so wie an in- und ausländische Kaufleute veredirt, und vor verschiedenen Jahren wurde es in großer Menge an die Hannoverschen Magazine abgesetzt. — Die Stadt Menden beschäftigt mit ihrer Nadelfabrik über 100 Menschen, und in derselben werden alle und die feinsten Sorten dieser Waaren verfertigt. Der Drath kommt von den Fabriken bey Iserlohn und Aitena, und die Nadeln werden in alle benachbarte Lande, nach Holland u. s. w. versendet. Bey Olpe ist eine, den Herrn Huperts und Compagnie zugehörige, anderwärts nur selten anzutreffende Fabrik, worin mit besonderer landesherrlichen Bewilligung, und unter Aufsicht des Bergamts kupferne Münzplatten, bis auf das Präge, verfertigt werden. Dieselbe hat schon mehrmal in einem Jahre 25 — 30000 Pfund an ausländische Münzstätten versandt. Zu Bruchhausen, Elleringhausen, Bigge, Olberg, Aßinghausen, Silbach, Schmallenberg und mehreren andern Orten dasiger Gegend werden ungeheure Quantitäten Nägel von allerley Sorten gemacht. Manches Dorf zählt eben so viele Nagelschmieden, als Wohnhäuser. Auch werden in dassigen Gegenden Aerte, Sensen, Sicheln, Schaufeln, Messer verschiedener Art ic. fabricirt. Diejenigen Waaren, welche von den hiesländischen Hausirern, den sogenannten Landjungen, in weit entfernte Provinzen zum Verkauf gebracht (unser Augenzeuge S. 23), und ihnen von ihren Principalen zu gewissen Preisen eingesetzt werden, bestehen vornehmlich in lesgedachten Artikeln, und sind zum beträchtlichen Theile inländische Fabricate. Eine sehr gut eingerichtete Nadelfabrik, worin zugleich Ofenröhren und allerley Küchengeschirr von Eisenblech, auf Bestellung auch Sparfeuerherde, sogenannte Kochmaschinen, und andere größere Waaren sehr schön und dauerhaft verfertigt werden, ist seit verschiedenen Jahren in Brilon etablirt. Sie gehört

dem Kaufmann Herrn Peter Ulrich daselbst zu, welcher das Nageleisen von seinem bey Rhinghausen stehenden Zainhammer, und das Blech von dem, ihm ebenfalls zugehörigen, auf der Gränze im Paderbornischen liegenden Hammer nimmt. Die Stadt Olpe zeichnet sich bekanntlich in Verfertigung mancherley Eisenblechwaaren aus; mehrere hundert Menschen geben sich mit der Fabrication der Blechöfen, Ofenröhren, Tiegel, Pfannen zu verschiedenem Gebrauche ab. Sie beziehen das Blech von inländischen Blechhämtern, und setzen ihre Waaren in vorgenannte Gegenden ab. Die Verfertigung eiserner Gießwaaren wird stark auf den Eisenhütten bey Süttrop, Menden, und Berge getrieben, wo Töpfe aller Art, Ofen, und diese im neuesten Geschmack, und viele andere zum Küchen- und sonstigen häuslichen Gebrauche ic. dienende Waaren auf Bestellung, auch Kugeln, Bomben und Röhren zu Wasserleitungen, und Kunstfah- oder Kolbenröhren, auch andere zu Wasserkünsten, Feuermaschinen, u. sonst bey Berg- und Hüttenwerken und Fabriken anwendbare Stücke nach gegebenen Vorschriften gegossen werden. Der Herr Gewerker Kropf zu Hellesfeld, dem die letztgenannte Hütte zugehört, hat es in der Formerey und Gießerey am weitesten gebracht, und liefert vortrefliche Waaren, die im Lande, auch ins Preussische, Paderbornische, Münstersche; Bergische ic. verkauft werden. — Das hauptsächlichste Gewerbe im gebirgigen Theile des Herzogthums ist außer der Landwirthschaft der Berg- Hütten- und Hammer- Betrieb. Der Briloner Bergamts- Bezirk hat 9 gangbare Eisenhütten, in deren jeder aber nur ein Hochofen ist, eine Blei- und Silberhütte mit einem Krummofen und Silbertreibofen, zwey Kupferhütten, jede mit einem Krummofen und einem Garbeerde, und ein mit mehreren Feuer versehenes und ausgezeichnet gut eingerichtetes Kupferhammerwerk, welches dem Herrn Commerzienrath Möller in Warstein zugehört, und worin nicht nur Platten zu allerley Gebrauch, sondern auch Kessel verfertigt werden *). Das rohe Kupfer wird von der Stadberger, und den an den Gränzen liegenden Hessischen Kupferhütten bezogen; und Möller bezog auch vor verschiedenen Jahren aus Amerika Kupfer zur weitem Bearbeitung. Die Anzahl der Eisenhämmer, größtentheils Stabeisenhämmer, mit Einschluß mehrerer sogenannter Blankeschmieden, worin Aerte, Beile, Schaufeln ic. verfertigt werden, beläuft sich auf 42, und befinden sich darin gegen 70 Feuer. Der Absatz des Eisens geht vornehmlich ins Münster-

*) Dieser thätige Mann hat einen so ausgedehnten Handel, und eine so weit reichende Handlungskunde, daß er schon einen Absatz von Kesseln, wie es schien zum Schiffsgebrauch, nach Cadix erhielt.

sche, Paderbornische, Osnabrückische, Preussische, und nach der Weser; der des Kupfers eben dahin, und an die inländischen Kupferschläger zu Brilon u. s. w. Das Blei, die Kupferglätte und das Silber, deren Production jedoch von keiner großen Bedeutung ist, werden meistens nach Köln und Frankfurt verkauft. Galmeybergbau wird in der Nähe von Brilon getrieben; und da das Werk der Messinghütte bey Cassel zugehört, so wird der Galmey von dort, so wie auch theils von Iserlohn in der Grafschaft Mark dahin gefahren. Und dies ist das einzige Mineral, welches dermal nicht im Lande selbst benützt wird; hingegen werden Eisensteine in großer Menge von den Gruben am Martenberge im Fürstenthum Waldeck auf die Wiedelarsche, besonders aber auf die Stadberger Hütte geliefert. Noch auch giebt es in dem Briloner Bergamts-Distrikte mehrere Brüche von vortreflichem Dachschiefer bey Nutlar, Belmede, Antfeld, Messinghausen, Silbach, Nirhausen, Eversberg, Ilpe, der zum Theil ins Paderbornische, Waldeckische und Preussische verfahren wird. Sandsteinbrüche werden bey Mithen betrieben, wo sogar eine eigene Steinhauerei besteht; u. Callenhard liefert daraus viele Mühlsteine auf in- und ausländische Mahlmühlen. Gipsgruben finden sich in der Gegend von Kallstein, wo auch der Mergel, so wie in andern Landesgegenden, sehr häufig gegraben, und zur Verbesserung der Ländereyen gebraucht wird. Kalksteinbrüche und Kalköfen sind an vielen Orten; und sehr hübschen Marmor hat vorzüglich die, zum Bergamts-Revier Ilpe gehörige Gegend von Attendorn. In diesem letztgedachten Revier sind außer einer, dermal in gutem Betrieb stehenden Kupferhütte mit zwey Krummöfen und einem Garheerde, einer Blei- und Silberhütte mit einem Krummofen, einem Silbertreibofen und einem Garheerde, welche zwar seit verschiedenen Jahren nicht im Gange, aber doch Hoffnung zum Wiederantrieb hat, noch 7 gangbare Eisen- und Stahlhütten. Von diesen letztern, deren jede nur einen Hohofen (von 24, 26 bis 28 Fuß Höhe) hat, werden eine und die andern, wie solches auch der Fall mit verschiedenen Eisenhütten des Briloner Bezirks der Fall ist, nur eins um andere Jahr betrieben. Sie gehen nach Umständen 16, 25, 30 bis 36 Wochen, und Eine Hütte bläst wöchentlich 180 — 200, auch 230 Zentner und darüber. Die Zahl der Hammerwerke in dieser Gegend beläuft sich überhaupt auf 101, und die der Feuer in denselben auf 160. Wenn die Anzeigen, welche von dem, worüber sie doch etwas sagen zu müssen glaubten, nicht die mindeste Kunde haben, so in den Tag hineinschreiben, S. 14 und 22, daß die rohen Produkte der Bergwerke den Ausländern zur Bearbeitung überlassen würden: so ergiebt sich das Gegentheil schon aus obigen Daten. Man will aber noch die fernere Bemerkung hinzusetzen,

daß unter der vorgebachten Anzahl Hammer ungefähr 34 Stab- 6 Grob- oder Reck-, und 16 Stückelisenhammer, 23 Stahlhammer, 15 Blechhammer ^{*)}, 5 Rassinir-Reckhammer, und 2 Kupferhammer sind. Das zum Betrieb der Stab-, Grob- und Stückelisenhammer erforderliche Roheisen und Rohstahleisen (Stabkuchen) kann unter den oben angeführten Umständen, zumal weil auch auf einigen Eisenhütten viele Gußwaare gemacht wird, durchaus im Lande nicht bezugschaft werden. Das große Deficit muß durch eine starke Zufuhr aus den Fürstenthümern Nassau-Dillenburg und Siegen, der Grafschaft Sayn-Altenkirchen, aus der Mark und Berleburg, und dem Herzogthum Berg gedeckt werden. Die Zufuhr mag indessen wohl nicht immer die Summe des Bedürfnisses erreichen. Aus diesem Grunde, und weil, wenigstens in verschiedenen Gegenden, der Kohlenankauf beschwerlicher geworden ist ^{**)}, indessen dann auch einige Hammerwerke in ein- und anderem Jahre nicht betrieben, und mehrere derselben nicht so lange beschmiedet werden können, als es sonstige Umstände zulassen würden ^{***)}. Der Absatz der verschiedenen Sorten des Stabeisens findet zum Theil in jenen Gegenden statt, wohin das aus dem Briloner Bergamts-Bezirk geht; aber nebst dem auch ins Bergische, Märkische, in die Rheinlande, Holland u. s. w. Der Stückelisendebit ist einzig im Lande selbst zur Belieferung der Blechhammer, und das Stützblech wird theils in obige Gegenden, theils an die vielen inländischen Blechwaaren-Fabriken abgesetzt. Das Grob- oder Reckeisen geht auf die inländischen, größtentheils aber auf die bergischen und märkischen Rassinir-Reckhammer. Zuweilen wird auch Grobeisen auf besondere Bestellungen und Vorschriften geschmiedet, in entferntere Länder, nach Holland, und sogar nach Amerika versandt. Der Frischstahl geht nach vorgebachten Rassinir-Reckhammern, und nach England. Die oben er-

^{*)} Auf diese Zahl sind die Blechhammer beschränkt, deren Inhaber und Schmiede bey der bestehenden Kunst sich nach gewissen Reglements zu verhalten haben.

^{**)} Die vorzüglichere Rücksicht, die eine allgemeinere gute Holzcultur so wünschenswerth macht, womit zuverlässig mehr gewonnen wird, als durch Verbote der Kohlenausfuhr.

^{***)} Die Zahl der Stabeisen- und Stahlhammer möchte nur immerhin geringer, dagegen die der Hütten, wie sie es sonst wirklich, aber dennoch nicht hinreichend war, größer seyn, und dann die der Rassinir-Reckhammer und andere Bergfabriken noch beträchtlicher werden. Auf diese Art würde der Bewohner des Herzogthums Westfalen von seinen Nachbarn unabhängiger, der Gewinn des Landes selbst aber bey weitem größer seyn.

wählten zwey Kupferhämmer beziehen ihr rohes Kupfer von der Stahlaner Hütte bey Olpe, aus der Nassau und dem Sayn-Altenkirchenschen. Den Absatz haben sie theils im Lande, theils in einigen vorgenannten Gegenden. Erze werden in diesem Bergamts-Nevier nirgend ausgefahren; vielmehr erhält die Wendener Hütte einen beträchtlichen Theil späthiger und anderer Eisensteine aus dem benachbarten Auslande. Um nach allen diesen Daten die wirkliche Wichtigkeit des westfälischen Bergbaues mit all seinen Zweigen, ohne den reinen Gewinn, den das Land davon zieht, hier in Anschlag zu bringen, gleichsam mit einem Blicke zu übersehen; so wird es dem Leser nicht unwillkommen seyn, zu hören, daß die Anzahl der sich unmittelbar mit dem Berg-Hütten- und Hammerbetrieb beschäftigenden Menschen ungefähr auf 13 — 1400 im ganzen Lande gerechnet werde, und daß, wenn diesen die Köhler, die Holzhauer, mehrere Professionisten, die Fuhrleute sowohl zum Befahren der Hütten- und Hammermaterialien, als zum Transport der Bergwerksprodukte ins Ausland, nebst ihren Familien hinzurechnet — daß, sage ich, schon allein diese Industrie mehreren tausend Menschen ganz oder zum Theil ihre Nahrung giebt. — Außer den schon angeführten Gewerbsarten ist die Verfertigung hölzerner Waaren, als Milchbecken, Kornschäufeln, größere und kleinere Schüsseln, Napfe und Löffel, die mit großen Ladungen in benachbarte Lande, Holland, und selbst bis in beyde Indien gehen; hier nicht zu übersehen, denn eben dies Gewerbe führt dem Lande größere Summen fremden Geldes zu, als mancher glauben möchte. Nicht zu übersehen ist auch, daß nebst einem beträchtlichen Handel mit Rindvieh und Schweinen *) der Handel mit Schaafen, die nicht nur im Herzogthum Westfalen, wo sie auf einigen Gütern sogar durch spanische Widder veredelt worden sind, sondern auch in dem benachbarten Münsterischen, Paderbornischen und Waldeckischen sehr häufig gezogen werden, von großer Wichtigkeit sey. Die Schaafse werden besonders stark von den Herrn Gebrüdern Canisius in Rüthen und Stadtberge aufgekauft, die nicht selten, zumal vor dem nun geendigten Kriege, in einem Jahre 35 — 40000 Stück und darüber nach Brabant, Lothringen, und weiterhin nach Frankreich verhandelten. Endlich werden in hiesigem Herzogthum nicht nur für das eigene Bedürfnis, sondern auch für auswärtigen Absatz eine sehr große Menge Dehl- und Brett-Mühlen betrieben.

*) Nicht also bloß mit Schinken, wovon unsere Küche gerechten Augenzeugen nur reden (S. 32. 33. und 53. am Ende,) wo von Progressen!! der Kochkunst gesprochen wird.

Diese, gewiß noch unvollständige Skizze mag nun vor dem ehrbaren Publicum entscheiden, ob es wahr sey, was unser Augenzeuge mit der gedankenlosen Kühnheit (S. 21.) dahin schreibt: „daß jezt der Westfälinger, mehr träger, pflegematischer Natur, und nicht einmal für einen solchen Grad von Thätigkeit gestimmt sey, um diejenigen Producte, die die Natur so freigebig darreicht, zu seinem Gebrauche und Vortheile selbst zu bearbeiten?“ Um aus den mehreren Gegenständen der Betriebsamkeit hier nur Einen zu wählen, so zeigt die Skizze, daß der Bewohner Westfalens, weit entfernt, seine rohen Bergproducte den Ausländern zur Verarbeitung zu überlassen (namentlich S. 22.), vielmehr diese noch bey seinen Nachbarn aufsuche und veredle. Kein Land auf deutschem Boden hat verhältnißmäßig so viele Eisenhütten und Hammerwerke, als das Herzogthum Westfalen — in seinem Lande werden auf einem, mit dem Olper Bergamts-Nevier gleich großen Bezirke so viele ausländische Hüttenproducte bearbeitet, als hier — und nirgend außer dem Herzogthum trifft man auf einem, den Gerichtsbezirk Olpe, Drolshagen und Menden gleichkommenden Flächeninhalt so viele Blechhämmer an, die in den benachbarten Ländern, den bey Altena in der Grafschaft Mark gelegenen Blechhammer abgerechnet, ganz fehlen. Daß die Augenzeugen den Bewohnern desselben, die eines Theils zwischen dem Nassauer u. Märker in der Mitte von jenem zu diesem hinüber arbeiten; und andern Theils in beiden Bergamts-Nevieren bey so vielen Artikeln der Eisenfabrikation die Arbeit bis zum letzten Schlage vollenden, in Ansehung des Kunstfleißes so ganz herabwürdigen: muß also ihrer großen Unkunde zu gut gehalten werden. Unterdeß kann man in unseren Tagen zwar nicht des Glaubens seyn, als ob das Berg- und Hüttenwesen in Westfalen, wie noch in manchen Ländern, nicht einen viel höheren Grad der Vollkommenheit erreichen, die Einrichtungen und Manipulationen nicht mancher Verbesserungen noch fähig seyn könnten. Nur wird der Westfälinger — es sey auf Ehre versichert! — hierbey nicht die mindeste Rücksicht auf die schreibenden Augenzeugen machen. Möchte daher alles Gesagte allen künftigen Länderbeschreibern und Beurtheilern zur Warnung dienen! Möchten insbesondere diejenigen, die das Herzogthum Westfalen zum Gegenstande ihrer Kritik wählen, wenigstens, wenn sie keinen andern Hebel kennen sollten, zur Ehre ihres Verstandes, dadurch bedeutsamer werden, und durch leeres Geschwätz künftig nicht mehr so viele Unkunde oder andere Absichten verrathen! Möchten sie doch selbst fühlen, daß es bis aus lächerliche steigt, wenn sie von diesem Lande ein Gemälde geben, wovon man glauben sollte, ihre Phantasie sey bis in's feinsten Arabien mit ihnen davon

gelaufen! Möchten sie doch das Vernunftwidrige recht lebhaft fühlen, was darin liegt, wenn Sie nur von dem Gesichtspuncte irgend einer großen Stadt oder einer bedeutenden Residenz, nur von dem Gesichtspuncte des gesegnetsten Striches in ihrem Vaterlande aus fremde Länder beurtheilen, und — uneingedenk ihrer eigenen unmerkwardigen Städtchen und Ortschaften, uneingedenk ihrer eigenen vaterländischen rauhen und hohen Gebirge, und des bekanntlich ohne Wunder entstehenden ungünstigern Klima's und einer unfreundlichen Witterung, und endlich — ihre eigenen politischen und moralischen Mängel übersehend — in einem fremden Lande alles schlechter, alles anders finden, als „bey uns“; und wenn sie dann, durch solche Vorurtheile geblendet, namentlich das Herzogthum Westfalen in's Auge fassen, und Vorzug:, obre richtiger, Verkleinerungsweise darin nichts, oder doch größtentheils nichts, als Eis, Schnee und erstarrende Kälte, Unfruchtbarkeit, Hafer und Kartoffeln, Menschen wie ... und, was weiß ich, was sie mehr dergleichen sehen, da es wahrhaftig nur einem wahren Unkenner unmerkbar bleiben kann, daß, auch die kleinern, ganz guten Districte des Landes ungerechnet, wenigstens ein ganzer Vierteltheil desselben am Haarstrang und Hellweg einen wirklich schönen und sehr fruchtbaren Bezirk darbietet — daß der Grad von persönlicher Cultur, selbst des Landmanns, manches Land, und manche Gegend am Rheine u. s. w. übertreffen, — u. daß manche Gegenden Deutschlands an einem noch rauheren Klima und dessen Folgen leiden, als die von der Natur am meisten verwahrloseten Theile des Herzogthums. Doch sey getröstet, liebes Westfalen! und vergeihe denen, wovon es scheint, daß sie nicht wissen, was sie thun! Denn der Himmel gab Einer der edelsten und lebenswürdigsten Regentenfamilien den Scepter über dich in die Hände. Ludwig der Dritte u. der Milde blickt mit Liebe und Wohlwollen auf dich. Er, eitles Geschwätz verachtend, kennt besser deinen Werth. Er — traue nur Westfalen, und warte in frohem Hopen die kleine Zeit noch ab, die zum reifern Ueberlegen und zu deinem höhern Wohl die Klugheit verlangt! — Er wird mit wahrer Waterhand deine Mängel und deine Gebrechen (denn du bist so eitel nicht, um auf Vollkommenheit Anspruch zu machen) heilen, und einen freyeren, wohlthätigern Lauf bereiten den reichhaltigen Quellen deines bisher wirklich schon genossenen Wohlstandes, die dich auszeichnen vor so manchem deutschen Lande in dem Auge des Kenners.

Dixi et liberavi animam meam, sagte Freyherr von Knigge; ich aber sage: „jam factus est. Wer Ohren hat zu hören, der höre!“

der Eins.

Verpachtung und Verkaufung.

In der Abtey Drolshagen, werden Montags den 28ten Novbr. dieses Jahres, Vormittags 9 Uhr, die dortige zur Landwirthschaft sehr gut eingerichtete Kloster-Gebäude mit dem dazu gehörigen, nahe dabey gelegenen, und mit der Winter-Saat gehörig ausgestellten Gut, welches dermalen aus 1 Morgen 120 Ruthen Gartenland, 33 Morgen 39 Ruth. Ackerfeld, 11 Morgen 22 Ruth. Wiesen, ungefähr 112 Morgen Tristen und Hanbergen besteht, und welches durch successive Einziehung der bereits davon verpachteten Parzellen-Güter aussehnlich vergrößert werden kann, an den Meistbietenden, unter denen in dem bemerkten Termin bekannt zu machenden Bedingungen auf 7 Jahre verpachtet, sodann werden Mittwochs den 30ten desselben Monats in besagtem Kloster 1 Zug-Pferd, 1 Fasel-Ochse, 10 Kühe, 2 Rinder, 8 Schweine, 47 Schaafe, und allerley Fuhr- und Acker-Geräthe, ferner Donnerstag den 1sten Dec. Früchte, Gefütter, Stroh, Dung, und an denen folgenden Tagen, Silber, Weißzeug, Bettwerk, Zinn, Kupfer, Messing, und allerley andere Haus- und Küchen-Geräthschaften, an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Man macht solches hierdurch mit dem Anfügen bekannt, daß die Versteigerung jedesmal Vormittags um 9 Uhr, und Nachmittags um 2 Uhr ihren Anfang nimmt.

Drolshagen d. 17ten Oct. 1803.

Von Commissions wegen

Haberkorn,

Fürstl. Hessischer Regieruns: Secret.

Anzeige für das Deutsche und Holländische Publicum, vorzüglich für Kaufleute und Reisende.

Von H. C. A. Thieme in Altpfzen ist so eben ein Werk erschienen, das einem Bedürfniße des Deutsch-holländischen Publicums abhilft. Dies ist ein Neues Deutsch-holländisches Wörterbuch.

Ganz neu bearbeitet und mit einigen Tausenden neuer Wörter vermehrt. Das Kramersche Wörterbuch hat sich eines Theils gänzlich vergriffen und andernteils haben beide Sprachen so viele Veränderungen und Erweiterungen erlitten, daß obiges Wörterbuch dem Publicum gewiß willkommen seyn wird. Durch eine strenge Oekonomie des zwar kleinen aber äußerst saubern und deutlichen Drucks, hat man es möglich machen können, diesem Wörterbuche eine Reichhaltigkeit zu geben, welche wenig mehr zu wünschen übrig lassen wird, und die der Leser mit einem weit

geringem Aufwande erkaufte, als voluminöse, weitläufig gedruckte, aber nicht so vollständige Werke. Der Preis ist 4 fl. holländisch, wofür man es gehet, in den meisten Städten dieser Republik, bey den vornehmsten Buchhändlern haben kann; — wie auch bey H. J. S. Heinsius in Leipzig, Blothe u. Comp. in Dortmund, Röder u. Kldonne, und Becker in Wesel, Hannemann in Emmerich, Dänzer in Düsseldorf.

Vollständiges lateinisch & deutsches und deutsch lateinisches Handwörterbuch; nach den besten größern Werken, besonders nach Scheller, Bauer u. Nennich, ausgearbeitet und mit vielen tausend Wörtern vermehrt. Von Joh. Gottfr. Haas, 2 Bde. 1804. 90 Bogen gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Mehrere Jahre lang hat der fleißige, durch lexicographische, im Schwitzerschen Verlage erscheinende Werke, schon rühmlichst bekannte Verfasser darauf verwendet, in die geschätzten Wörterbücher von Scheller und Bauer alle Wörter, welche in andern Werken, und vorzüglich in Nennichs berühmtem *Katolikon* befindlich sind, einzutragen und auf diese Art ist ihm dieses Werk entstanden, worin, nach seiner eignen Versicherung in der Vorrede, man leicht an 20,000 Wörter bloß im deutsch-lat. Theile mehr zählen kann, als die auf dem Titel genannten größern Werke enthalten. Da es nun der ärmern Schullugend an einem möglichst wohlfeilen Lexico noch fehlte, so nahm hierauf nicht allein der Verfasser Rücksicht und mied alle, in Handwörterbücher nicht gehörende, Weitläufigkeit, sondern auch der Verleger trug das seinige hierzu bey: er ließ das Werk auf gutes weißes Papier, aus einer saubern, deutlichen Comparschrift drucken, und setzte den Preis für fast 90 Bogen Medianformat nur auf 2 Rthlr. 12 gr., welcher nach dem Maßstabe anderer Bücher billig 5 Rthlr. betragen müßte. Er stehet noch überdies Schullehrern und Privatpersonen, die sich mit baarer Zahlung direct an ihn selbst wenden, und nicht unter 5 Expl. auf einmal nehmen, einen Rabatt von 25 pCt. zu, und hofft dadurch alles gethan zu haben, um das Buch bald in allen Lehranstalten seines Vaterlands eingeführt zu sehen. Die Erscheinung desselben ist in diesem Augenblick um so wichtiger, da im Buchhandel schon seit einiger Zeit das große Schellersche *Lexicon* fehlt; aber auch die Besitzer der ältern Auflage des eben genannten vortreflichen Buches werden das Haasische, wegen der großen Vollständigkeit im deutsch-lat. Theile, wo man kein naturhistorisches Kunstwort vergebens suchen wird, kaum entbehren können.

Der zweyte Theil wird gegen Michael dieses Jahres gratis nachgeliefert werden können, und bleibt bis dahin also Rest. — Man wendet sich an jede beliebige Buchhandlung, und vorzüglich an diejenigen Freunde, welche gegenwärtige Anzeige vertheilen, weil bey ihnen Exemplare zur Ansicht niedergelegt worden sind.

Ronneburg, Ende Jul. 1803.

August Schumann.

P. Schwagers Reisebeschreibung.

Meine Freunde glauben, daß ich auf meiner Reise über Bielefeld, das Münsterland, die Grafschaft Mark, das Herzogthum Berg, nach Köln und in mein Vaterländchen Wallmoden-Simborn allerhand mühe gesehen, bemerkt und in mein Tagebuch niedergeschrieben haben. Das that ich freylich, ich reiste mit dem Vorurtheile aus, gute Menschen zu finden, fand sie wirklich, erwarb mir neue Freunde an die Stelle der verstorbenen, und segne meine Reise noch täglich. Aber meine Freunde wollen meine Bemerkungen auch lesen, und daß ich sie ihnen zu lesen geben würde, war anfangs mein Wille nicht. Ich habe mich indessen erbitten lassen, und meine Reise beschrieben; Hr. Bäschler in Elberfeld hat sie verlegt, und fordereten mich vorher meine Freunde auf, sie drucken zu lassen, so fordre ich sie jetzt auf, das Buch auch fleißig zu kaufen. Der Freundschaft ist es zunächst geweiht, — und dann habe ich auch hin und wieder etwas von Fabriken, Schulen, dem Religionszustande und den Veränderungen gesprochen, die ich nach einer Abwesenheit von 35 Jahren bemerkte, natürlicherweise auch oft von mir selbst, welches nicht zu vermeiden stand.

Jöllenbeck im Sept. 1803.

Joh. Moritz Schwager.

Mit Vergnügen übernahm ich den Verlag dieser Reisebeschreibung — der Name des Verfassers macht jede fernere Empfehlung derselben unnöthig; daß ich für schönes Papier, guten correcten Druck und ein angenehmes Aeußere möglichst gesorgt habe, beweist das Werk in einigen Wochen selbst, und obgleich die Bogenzahl statt ungefähr 12 bis 15, zu 24 gedruckten Bogen steigen wird, so soll doch das Ganze zu 1 Rthlr. 54 Sgr. verkauft werden. — Die Herren Subscribenten erhalten aber die früher bestellten Exemplare für 1 Rthlr. 12 Sgr.

Heinrich Bäschler.

In der Exped. des Wesif. Anz. sind zu haben:

- | | |
|--|------------------|
| J. Grunners Wallfahrt zur Ruhe u. s. w. 2. Tble. | 3 Rthlr. 16 gr. |
| P. A. Nennichs Allgem. Polyglotten Lexicon der Naturgeschichte mit erklärenden Anmerk. 4 Quart. Bände. | 16 Rthlr. 16 gr. |
| Sulzer's Theorie d. Sch. W. | 6 Rthlr. 16 gr. |
| Sterne Worte cpl. | 6 Rthlr. 16 gr. |